

„Wege zum Wissen - die menschengerechte Information“

Tagungsbericht vom 22. Oberhofer Kolloquium in Gotha, 26.-28. September 2002

Eva Teubert, Mannheim

Vom 26. bis 28. September fand in Gotha das 22. Oberhofer Kolloquium über Information und Dokumentation in den Wissenschaften statt. Veranstalter war ein Konsortium von Instituten bzw. Institutionen, die sich in der Theorie und der Praxis ihrer alltäglichen Arbeit die Optimierung von Informationsdiensten auf die Fahnen geschrieben haben: VDI Arbeitskreis Information Magdeburg, DGI Komitee Praxis der Inhouse Informationsvermittlung (KPI), Technische Universität Ilmenau, Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg, Universität Erfurt, Forschungsbibliothek Gotha. Die Veranstaltung mit ca. 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den In- und Ausland stand unter dem programmatischen Thema „Wege zum Wissen – die menschengerechte Information“.

Die Informations- und Dokumentationssituation, die Ausgangspunkt der Vorträge und Diskussionen des Kolloquiums war, ist von **Bernd Markscheffel** (TU Ilmenau) im Geleitwort zum Tagungsband (mit allen 20 Vorträgen) markiert: „Die Technikeuphorie der 90er Jahre ist spätestens mit der Krise der New Economy einer realitätsnaheren Betrachtungsweise gewichen. Aus den Utopisten, die im Internet das Medium der neuen Freiheit sahen, sind User mit auf streng pragmatische Features reduzierten Erwartungen geworden“. Nach den Erfahrungen, die in den letzten Jahren in der Wissenschaftsinformation und -dokumentation sowie in den wissenschaftlichen Bibliotheken mit den neuen Medien gesammelt worden sind, „tritt eine ganze Reihe von Problemen zu Tage, deren Konsequenzen zu Beginn des Internet-Hypes nur wenige wahrhaben wollten“. In dieser Situation wollte das Kolloquium „durch ein möglichst breites Spektrum an Vorträgen, die von den kognitionswissenschaftlichen Grundlagen der Informationsverarbeitung bis hin zu aktuellen, den State-of-the-Art reflektierenden Praxisberichten reichen, ein tieferes Verständnis für die Probleme der Kunden wecken, um die oftmals verschlungenen Wege zum Wissen etwas gradliniger gestalten zu helfen“.

Zu den State-of-the-Art-Berichten gehören einige Vorträge, in denen große Projekte der Digitalisierung und Internet-Präsentation von Enzyklopädiën, Wörterbüchern und wichtigen Bibliotheksbeständen vorgestellt wurden. Dabei ging es stets zentral um Fragen der relevanten Auswahl und Zusammenstellung von Korpora, der benutzerfreundlichen Präsentation, der Zugriffsmöglichkeiten und der Orientierungshilfen für die Benutzer.

Steffen Wawra (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) stellte in seinem Bericht über das Digitalisierungsvorhaben der Akademie-schriften heraus, dass „digitales Wissen“ nur Bestand haben könne, wenn es nicht als „bloße Kopie des Konventionellen“ erscheine. Bei der Digitalisierung müssten Bibliotheken, Fachwissenschaften und Kognitionswissenschaften zusammenarbeiten. Im Interesse von Benutzerinnen und Be-

nutzern sollten „Medienbrüche“ (Inkompatibilitäten zwischen dem Traditionsmedium Buch und digitalen sowie multimedialen Präsentationsformen) vermieden werden.

Thomas Hapke (Bibliothek der TU Hamburg-Harburg) betonte, dass es Aufgabe der Universitäts- und Forschungsbibliotheken sei, den Benutzern Informationskompetenz zu vermitteln, nämlich „die Fähigkeit, zu erkennen, wann Informationen benötigt werden, sowie diese dann zu finden, zu bewerten, zu verarbeiten und zu präsentieren“. Wenn dies gelänge, wenn man es also schaffe, wieder sogenannte „consultant libraries“ mit weitreichenden personellen Beratungen ins Leben zu rufen und die Benutzer mit der Technik nicht allein zu lassen, gäbe es für die Bibliotheken der Zukunft große Chancen.

Die Chance der „Synergie zwischen Alt und Neu“ sah **Marianne Dörr** (Bayerische Staatsbibliothek München) in der „Wiederbelebung alten enzyklopädischen Wissens“, und sie bezog sich dabei auf die großen Digitalisierungsprojekte der Zedler'schen Enzyklopädie und des Adelung'schen Wörterbuchs (beide 18. Jhd).

Wenn man eine „menschengerechte“ Information in den Wissenschaften fördern will, muss man die Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, analysieren, zu Bewusstsein bringen und in der alltäglichen Arbeit in Rechnung stellen. **Anita M. Dürr** (Beratung für Informationsbewirtschaftung, Glattfelden/Schweiz) sprach über die Frustrationen, die IT-Projekte bei Anwendern oft verursachten, weil die Informationsflut nicht in den Griff zu bekommen ist, kostenverschlingende Suchzeiten die effektive Arbeit in den Hintergrund drängen und Desorientierungen im Datenmaterial von den wissenschaftlichen bzw. unternehmerischen Zielen ablenken. Für Dürr ist das menschliche Gehirn „hypertext-inkompatibel“. Es müssten sehr viel mehr Energie und Geld in die richtige Strukturierung von Inhalten und in die Datenpflege investiert werden.

Gerhard Fröhlich (Universität Linz) beleuchtete ein anderes Hindernis des freien, offenen und nutzbringenden Informationsaustauschs in den Wissenschaften. Er referierte über „Optimale Informationsvorenthaltung als Strategem wissenschaftlicher Kommunikation“ und stellte die „weit verbreitete optimistische Grundannahme“ in Frage, „dass Wissenschaftler andere Wissenschaftler bestmöglich informieren möchten und dies Sinn und Zweck der wissenschaftlichen Kommunikation sei“. Im Konkurrenzkampf würden wissenschaftliche Informationen von Wissenschaftlern, von Gruppen und Institutionen als Herrschaftswissen eingesetzt, und dies habe sich durch die digitalen Medien keineswegs geändert. Es müsse wissenschaftliche Rationalität als Produkt offener Kritik, freier kognitiver Konkurrenz und „funktionstüchtiger Kommunikation“ tagtäglich neu erarbeitet werden.

Der Ehrengast des Kolloquiums, **Josef Weizenbaum** (ehem. MIT, Cambridge/Mass.), thematisierte die Frage: „Was ist Information?“ Der Pionier der Computerwissenschaft stellte klar, dass technische Signale und Signalketten (für sich genommen) keinerlei Informationen enthalten, vielmehr erst informativ werden unter einer Interpretation. Weizenbaum gab Beispiele dafür, wie diese so simpel erscheinende Erkenntnis bis heute vielfach missachtet werde und zu Fehlentwicklungen führe. Er kritisierte scharf die in Schulen der USA, aber auch Europas zu beobachtende Tendenz, Schülerinnen und Schüler mit kostspieliger (und schnell veraltender) Signal- bzw. Computertechnik zu versorgen, die Ausbildung autonomer Erkenntnis- und Kritikfähigkeit aber sträflich zu vernachlässigen.

Welche Anregungen gibt diese Tagung für Informationsproduzenten und -vermittler in den Wissenschaften? Erstens: die technischen Hilfsmittel und die neuen Medien reflektierter, intelligenter und zielgenauer einzusetzen. Zweitens: die Bedürfnisse und Interessen der „Kunden“ („User“) intensiver zu erforschen und zu beachten. Drittens: die zu vermittelnden Inhalte sach- und benutzergerechter zu strukturieren und zu präsentieren. Einige der Vorträge haben allgemeine, aber sehr hilfreiche Impulse gegeben, um diese Ziele zu erreichen.

So hat **Henning Scheich** (Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg) die biologischen Rahmenbedingungen für optimales Lernen erläutert. Lernen erscheint danach als harte Arbeit zwischen Erfolg und Misserfolg.

Christian Swertz (Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld) hat auf Möglichkeiten einer didaktischen Wissensorganisation hingewiesen.

Und schließlich hat **Steffen H. Elsner** (Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn) dargelegt, welche immensen Ressourcen im impliziten Wissen von funktionierenden Forscher- und Arbeitsgruppen verborgen liegen. Dieses Wissen der „knowledge communities“ gilt es zu Tage zu fördern und zu nutzen.

Literatur:

Markscheffel, Bernd (Hrsg.) Wege zum Wissen – Die menschengerechte Information. Proceedings des 22. Kolloquiums über Information und Dokumentation, 26. - 28.09.2002, Gotha/Thüringen. (ISBN 3-925474-46-3)

Eva Teubert
Institut für Deutsche Sprache
Leiterin der Bibliothek
Postfach 101621
D-68016 Mannheim

Nachdruck aus „Sprachreport“ 4/2002 mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim